

Kultur im Kirchenamt

Willy Fries: Die große Passion (1936-1944)

Einführung von Oberkirchenrat Dr. Werner Weinholt, Berlin, am 27. Februar 2014 im Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) in die Ausstellung:

I

„Die Passionszeit ist ein Zeitraum von vierzig Tagen, in dem an das Leiden Jesu Christi gedacht wird.“
- heißt es auf der Homepage der EKD.

Sie soll den Menschen der Gegenwart, der nach all den Erschütterungen der Welt und des eigenen Lebens von den religiösen Überlieferungen Abstand nimmt, erinnern.

Sie soll ihn daran erinnern, dass die Passion Christi eine Relevanz für sein Leben hat.

Er soll auf die Glaubenszeugnisse der Bibel hören und sie mit seiner Welt verbinden.

Willi Fries hat auf die Bibel gehört und sich dieser Aufgabe mit einem ehrlichen Blick für seine Umgebung gestellt.

Mit seinen Fähigkeiten.

Später kommentiert er: „Warum sollte der Künstler, dem schon von Geburt an ein Instrument in die Hand gegeben ist, nicht darauf spielen dürfen - in den Melodien seiner Zeit?“

Fries ist von der Zeit, in der er lebte und von der Botschaft, die ihm in der Passionsgeschichte begegnet, bis ins Innerste getroffen, als er **die Große Passion** malt.

II

Wer war er?

Willy Fries (1907-1980), 1907 im ländlichen Wattwil, in der Schweiz geboren und dort aufgewachsen, beginnt 1929 ein Kunststudium, das er nach einem Semester abbricht.

Er begibt sich 1930 auf eine Bildungsreise und landet in Berlin, wo er sein Kunststudium weiterführt.

Dort lernt er Dietrich Bonhoeffer kennen und bewegt sich in Kreisen der bekennenden Kirche. 1935 kehrt er nach Wattwil zurück, wo er mit der Pfarrerstochter Dorothea Wieser eine Familie gründet.

Dort entsteht mit dem Gemäldezyklus „Die Passion“ in den Jahren zwischen 1936 und 1944 das Schlüsselwerk des Künstlers.

Fries malt sie ohne Auftrag, für keine Kirche, nur seinem Gewissen folgend.

Er malt sie in der Einsamkeit oberhalb von Wattwil im stillen Toggenburg, während um ihn herum *Europa* in den Schrecken der Konzentrationslager, der Massenmorde und des Massensterbens im Zweiten Weltkrieg versinkt.

Fries selber schreibt im Rückblick:

„Die Schrecken des Dritten Reiches, Konzentrationslager und Judenverfolgung gaben Anlass genug, über die Unmenschlichkeit und Menschlichkeit nachzudenken, über den scheinbar endlosen Kreis von Leiden und Schuld. Der Anstoß, eine Passion Jesu Christi zu malen, geht auf die Berliner Zeit zurück. Die Gegenwart war erneut im Begriff, den Christus an Kreuz zu schlagen. Demgegenüber war zu bedenken, was das Kreuz diesen schuldvollen Tagen zu sagen hatte.“

III

In 18 Bildern erzählt Fries die Passionsgeschichte im Horizont der damaligen politischen Situation. Er schiebt die Zeiten ineinander. Er erzählt die Geschichte Christi mit den Akteuren seiner Zeit. Und er wählt als Kulisse Ansichten seines Schweizer Heimatortes.

Achten Sie beim einmal darauf, wenn sie vor den Bildern stehen, es ist beeindruckend:

(1) Pilatus richtet auf dem heimatlichen Kirchplatz in Wattwil.

Die „Kriegsknechte“ sind dienstverpflichtete Soldaten mit dem bekannten Stahlhelm.

Die Priester und Pfarrer sind Theologen in ihrer heutigen Soutane oder ihrem Talar.

Das Kreuz von Golgatha steht im verschneiten Schweizer Winter, und die Auferstehung findet in der Toggenburger Landschaft statt.

(2) Und es schieben sich auch die Welten ineinander: Zwischen dem bunten, unbehelligten Leben auf dem Markt wird Jesus abgeführt.

Auf dem Bild „Jesus vor Pilatus“ fällt Pilatus sofort ins Auge. Jesus muss der Betrachter erst suchen.

Unbeachtet von der geschäftigen Menge wird er im Hintergrund in den Palast geführt. Alle Fensterläden sind fest verschlossen und man weiß, was drinnen geschehen wird.

Auch den Folterkeller malt Fries.

(3) Und manchmal sind es nur unscheinbare Zeichen:

Kleine Verfremdungen der historischen Wirklichkeit, die einen aufmerken lassen.

Auf dem (ersten) Bild sehen wir den „Einzug in Jerusalem“...

Nein, ... es ist nicht Jerusalem.

Es ist das Dorf in dem wir selber leben. Jesus kommt ins eigene Dorf.

Und er segnet das Volk mit erhobenen Fingern. Die Finger auf dem Bild sind gespreizt.

Das ist nicht mehr das kirchliche Segnungszeichen.

Es ist das Victory-Zeichen der Hoffnung auf Befreiung und Sieg. Mit diesem Zeichen haben sich die Unterdrückten und Widerstandskämpfer während der faschistischen Diktatur in Europa überall begrüßt.

Man könnte fortfahren und von eigenen Entdeckungen auf jedem dieser Bilder erzählen.

Die Bilder laden ein zum Sehen.

Sie regen an zum Denken.

Sie führen zu immer neuen Entdeckungen.

Der Theologe *Jürgen Moltmann* schreibt dazu in seiner Betrachtung zu diesen Bildern: *„Auf den Bildern der Passion wird eine gelebte und lebendige Gemeinschaft gemalt. Es ist die durch Schuld und Schmerzen sowie durch Liebe und Leidenschaft verschlungene (...) Gemeinschaft zwischen ihm, dem Sohn Gottes, unseren Bruder in Qual und Schuld, - und uns, an denen er litt und für die er starb.“*

Fries' Bilder enden allerdings nicht am Ostermorgen, wie andere Passionsreihen.

Er geht sogar über Himmelfahrt hinaus bis Pfingsten. Die vom Geist Gottes entflammte Gemeinde feiert das Abendmahl.

Die helle und offene Szene steht in völligem Kontrast zur vorangegangenen Abendmahlsfeier im geschlossenen Jüngerkreis.

Jürgen Moltmann schreibt dazu: *„Karfreitag ohne Ostern kann einen Menschen schockieren, aber es ist ein Schock ohne Verwandlung.“*

Diese Bilderfolge führt zu Ostern und Pfingsten. Sie demaskiert nicht nur; sie will das neue, wahrhaftige Licht aufweisen. Sie enthüllt nicht nur die verborgene Wahrheit; sie zeigt auf die Wahrheit, die frei macht.“

IV

1954 werden Bilder von Fries beim Deutschen Evangelischen Kirchentag in Leipzig ausgestellt.

Eine prominente Evangelische Zeitung (Quatember) spricht 1954 von einer *„Heraushebung ohne Beispiel“*. Dass *„die Arbeiten von Fries als lebendem Künstler an so sichtbarer Stelle als Hinweis auf*

die Zeit ausgestellt werden“ sei dem Umstand geschuldet, dass Fries den Zusammenhang herstellt zwischen der Botschaft der biblischen Geschichten und der Umwelt, in der sie gemalt wurden.

Fries selbst erinnert sich später: „Man hat es allerdings nicht überall gern gesehen, wenn ich den Pilatus und den Hohenpriester auf dem heimischen Kirchplatz den Heiland verurteilen ließ. (...) Oder wenn ich zeitgenössische Stahlhelme und Spötter darstellte, die noch vor kurzem auf unseren Straßen spazierten und in unseren Wirtschaften ihre Weltanschauung zum Besten gegeben haben. (...)

Ich wollte den Betrachter und mich selbst vor seine und meine Schuld gegenüber dem Christus stellen. (...)

Dich und mich geht es an! Die Schuld nicht auf den anderen wälzen.

Und der sie tragen kann, ist Christus, der Schmerzensmann - auch heute, hier bei Dir.“

Die Ansichten seines Schweizer Heimatortes und der Toggenburger Bergwelt sind eben auch Hinweise auf die Verantwortung der Unbeteiligten, die das Unrecht sehen oder doch nicht sehen oder nicht sehen wollen.

Fries setzt die Passion nicht einfach in eine andere Zeit und an einen anderen Ort. Er will sie von jeder Festlegung auf eine Zeit und einen Ort befreien.

Der Maler verfehlt seine Absicht nicht.

Die Bilder beeindrucken die Kirchentagsbesucher. Vielleicht denken die sie bereits an andere Zeiten und Orte.

Unter denen, die unter der großen Passion stehen, ist auch der Prälat und spätere Militärbischof der Evangelischen Kirche in Deutschland *Hermann Kunst*.

Kunst ist so beeindruckt, dass er Kontakt zum Künstler aufnimmt.

Er kauft die Große Passion und wird zu Fries' bedeutendstem Sammler und Mäzen.

Es entwickelt sich eine lebenslange Freundschaft der beiden.

V

Im Jahr 1970 gestaltet Willy Fries die „Reverenz in der Mondnacht“.

Sie finden das Bild auch auf den Einladungskarten.

Dieses Bild gehört nicht zum eigentlichen Passionszyklus. Allerdings beschreibt es die Freundschaft zwischen Willy Fries und Hermann Kunst, die in dem Passionszyklus ihren Ursprung findet.

Hinter der Köln-Marienburger Garnisonkirche, in der die Passion ausgestellt war, steht der Bischof.

Auf der anderen Bildseite arbeitet der Künstler.

Aus der Kirche schaut der dornengekrönte Christus.

Aber das hindert die Musen nicht, durch die helle Kölner Nacht zu tanzen.

Es scheint, als tanzen Sie mitten hinein in die Kirche. Heraus aus dem regen Treiben, wie wir es auch in diesen Tagen um Rosenmontag in Köln und anderswo sehen - hinein in die Passionszeit nach Aschermittwoch, in der *an das Leiden Jesu Christi gedacht wird*.

Mag die Ausstellung hier im Haus manchem eine Hilfe sein, das Leiden Jesu Christi besser zu verstehen und die verschiedenen Pole näher zusammenzubringen:

Die unverblümte Benennung der eigenen Schuld auf der einen Seite und die Befreiung von der Last der Schuld im Glauben an den Gekreuzigten auf der anderen Seite - im Horizont der eigenen Umwelt.

Ich wünsche allen, die vor den Bildern stehen bleiben, eine aufregende Entdeckungsreise.